

## Sonntag Judica 29.03.2020

### **Predigt von Pfarrer Markus Rausch**

*Text: Hebräer 13,12-14*

***Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.***

Dem Verfasser des Hebräerbriefes geht es in seinem ausführlichen Brief v.a. darum, dass die müde gewordenen Gläubigen am Ende des 1. Jahrhunderts ihren Weg des Glaubens in der Welt finden. Und ihm geht es um das Zusammenleben der Christen.

Liebe Gemeinde: Ein Thema, das heute ganz gut in die Zeit zu passen scheint:

Wie können wir als Christen miteinander umgehen - wo nichts mehr normal zu laufen scheint, weil alles durch den Corona -Virus bestimmt ist. Das gemeinschaftliche Leben - auch das kirchliche - ist fast zum Erliegen gekommen.

Denn das Coronavirus hat uns aus unserer Komfortzone gerissen, uns gezeigt, wie verwundbar wir Menschen sind. Die Einschränkungen für unser tägliches Leben treffen uns hart:

Wir dürfen uns nicht mehr ohne triftigen Grund mit dem Auto auf den Weg machen.

Wir müssen Abstand voneinander halten.

Wir können unsere Lieben nicht mehr sehen und in den Arm nehmen.

Als Pfarrer kann ich meine Gemeindeglieder nicht mehr besuchen, ihnen zum Geburtstag nur mit einer Karte Glück und Gesundheit wünschen und sie zum Durchhalten ermutigen.

Letzte Woche hat mein Vater seinen 80.Geburtstag gefeiert - wobei das Wort "feiern" viel zu hoch gegriffen ist. So ruhig ist es auf dem Geburtstag meines Vaters noch nie zugegangen. Denn über Jahrzehnte war er als Polizist und Kommunalpolitiker Teil des öffentlichen Lebens. Und nun musste er alles, was bisher für den Geburtstag geplant war, absagen. Und so kam es, dass dieser Geburtstag im allerkleinsten Kreis gefeiert - nein: begangen - wurde.

Aber ich weiß, dass all diese Einschränkungen sinnvoll und nötig sind. Dass alles andere unbesonnen und unverantwortlich wäre. Mit

gutem Grund hat unser ev. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm in einer Kanzelabkündigung, die am 15. März im Gottesdienst verlesen wurde, uns mit einem Vers aus dem 2. Timotheusbrief (Kap. 1,7) zu Liebe und Besonnenheit aufgerufen: "**....Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.** "

Als Pfarrer, der normalerweise viel unterwegs ist, und der jetzt viel mehr Zeit als sonst im Büro verbringt, stellt sich mir die Frage: Wie gehen wir als in Zeiten von Corona Christen miteinander um? Wie können wir das, was uns wichtig ist, was uns als Christen ausmacht, überhaupt noch leben? Was bleibt übrig von dem, was Kirche den Menschen zu bieten hat?

Welche Antworten hat der Verfasser des Hebräerbriefes für uns parat? Hatte er eine Strategie? Und wenn ja, können wir sie für uns heute übernehmen?

Auf den ersten Blick scheint der kurze Bibeltext uns wenig zu sagen. Es sind Worte wie „Leiden“, „Mitleiden“ und Jenseitigkeit, die beim ersten Lesen und Hören in meinem Kopf hängenbleiben.

Der Verfasser des Hebräerbriefes, dessen Namen wir nicht kennen, will offensichtlich seinen Lesern klarmachen, dass das Leben - auch das eines Christen - kein Zuckerschlecken ist. Wer ein schönes, angenehmes und ruhiges Leben sucht, der hat sich Jesus fälschlicherweise als Vorbild ausgesucht. Wir sollten uns nicht zu häuslich und gemütlich in unserem alltäglichen Leben und unserer Komfortzone einzurichten. Uns ist nicht der Himmel auf Erden versprochen - auch uns Christen nicht.

Dazu wird uns Jesus und sein Schicksal vor Augen gestellt: ***Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.***

Draußen vor dem Tor ist kein schöner Ort. Da führt man die Verurteilten, die Verbrecher hin, um ihnen den Rest zu geben.

Draußen vor dem Tor ist kein ruhiger, beschaulicher Ort, sondern ein lauter Ort, an dem geschrien, geklagt, geweint wird.

Draußen vor dem Tor ist ein grausamer Ort. Golgatha. Schädelstätte. Richtplatz.

Draußen vor dem Tor ist man ganz einsam und allein. Von allen verlassen. Ein Ort, an dem Zweifel und Verzweiflung herrscht.

Draußen vor dem Tor, bei den Ausgestoßenen und Ausgegrenzten, da hat Jesus gelitten, ist für uns gestorben.

Und da ist, nach Ansicht der Verfassers des Hebräerbriefes, auch der Ort der Kirche, nahe bei den Menschen, am Rande der Gesellschaft, bei den Leidenden, den Einsamen, den Kranken.

Da ist der Platz der Christen: Nicht drinnen, hinter dem warmen Ofen, sondern da draußen, wo Menschen fern von Gott sind, wo gelitten und gestorben wird. Christen sind Menschen, die da hingehen, wo es weh tut. Die sich solidarisch zeigen mit denen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Und die notfalls auch bereit sind, Lachen und Gespött auf sich zu ziehen.

Dietrich Bonhoeffer, der 1945 im Konzentrationslager in Flossen-burg ermordet wurde, hat ein Bild von Kirche entworfen, die eine Kirche für andere sein soll. Eine Kirche, die nicht in erster Linie um ihrer selbst willen besorgt ist. Eine Kirche, die nicht fortwährend unterscheidet zwischen denen, die drinnen und denen, die draußen sind. Sondern einfach für den da ist, der Hilfe braucht.

Eine Kirche, die sich nicht hinter Kirchenmauern versteckt, drinnen in gemütlichen Gemeindehäusern sich´s in Kuschel-gruppen gut gehen lässt, sondern hinausgeht in die Welt und Verantwortung übernimmt.

**"Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zu-künftige suchen wir."** Diese Worte mahnen uns trotz allem bisher Gesagten zu einer kritischen Distanz zu der Welt, in der wir leben. Weil die Welt nicht so ist, wie sie sein sollte - wie Gott sie haben will. Weil sie - so schön sie auch sein mag - von einem Paradies noch weit entfernt ist.

Liebe Gemeinde: Manchmal habe ich das Gefühl, viele in Deutschland sind zufrieden mit dem, was sie erreicht haben. Mit der Sicherheit und dem Wohlstand, in dem sie leben. Sie fühlen sich dem Himmel schon ganz schön nahe. Sie haben sich schön eingerichtet und wollen aus ihrer Wohlfühlzone auch gar nicht mehr heraus. Und deshalb fürchten sie sich vor jeder Veränderung - denn jede Veränderung birgt die große Gefahr in sich, dass es nicht besser, sondern schlechter wird. Und dabei denken sie nicht an all jene Menschen, denen es nicht so gut geht wie ihnen.

Als Christen sollten wir nicht nur an unser eigenes Glück denken.

Liebe Gemeinde: Genau das, was der Verfasser des Hebräerbriefes und was Dietrich Bonhoeffer von Kirche und Christen erwarten, können wir zur Zeit nicht leisten:

hinausgehen, Menschen die Hand reichen, praktische Hilfe und Seelsorge leisten.

Und darunter leiden wir. Das tut weh - auch einem Pfarrer - nicht in dem Maß für seine Mitmenschen, für seine Gemeindeglieder da sein zu können.

Aber auch das ist ein Teil von Passions- und Fastenzeit: Fasten bedeutet Verzicht üben.

Verzicht auf Besuche, Spaziergänge, Feste und Veranstaltungen, Stammtische und Gottesdienste.

Nur dass das kein freiwilliger Verzicht ist, sondern einer, der uns auferlegt wird.

Auch im Leben von Jesus gab es immer wieder Zeiten, wo er sich zurückzog.

Also ist das Beste, was wir im Moment tun können, die Zeit des Rückzugs zu nutzen, um Kräfte zu sammeln, uns auf uns selbst zu konzentrieren, um danach, wenn das Leben wieder in gewohnten Bahnen weitergeht, für andere da sein zu können.

Und in der Zwischenzeit ist das Gebet füreinander ganz wichtig. Denn Gebet ist nicht nur Worte, sondern Beten ist auch eine geistliche Tat.

Jetzt gibt es deutlich weniger, was uns von einem geistlichen Leben ablenken könnte. Amen

Gedicht von Dietrich Bonhoeffer, verfasst in der Gefangenschaft:

### **Heiden und Christen.**

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,  
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in seiner Not,  
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,  
sehnen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,  
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,  
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,  
vergibt ihnen beiden. (Widerstand und Ergebung, S. 382)